

# 111 GRÜNDE, **UNIONER** ZU SEIN

Eine Liebeserklärung an  
die wundervollsten  
Fans der Welt

Frank Nussbücker



WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN.  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!

**Frank Nussbücker**

# **111 GRÜNDE, UNIONER ZU SEIN**

**Eine Liebeserklärung  
an die wundervollsten  
Fans der Welt**



**WIR SIND DER ZWÖLFTE MANN,  
FUSSBALL IST UNSERE LIEBE!**

# Inhalt

## **EIN WORT ZUVOR**

**Weil ich meine Eiserne Liebe auf meine Weise leben darf . . . . . 9**

## **1. DIE »WAHRE« HISTORIE DES 1. FC WUNDERVOLL . . . . . 13**

*Weil ein chancenloser Endfünfziger der 1. Unioner aller Zeiten war – Weil Union schon Deutscher Meister war, als es uns noch gar nicht gab – Weil der 1. FC Union aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich gegründet wurde – Weil unser Wohnzimmer beinahe umbenannt worden wäre – Weil: Pinkeln für Union! – Weil eine simple Frage im Unionforum womöglich unseren Verein rettete – Weil Frau Puppen-doktor Pille An der Alten Försterei das Spiel der Spiele entschied – Weil Eiserne warten können – Weil der 1. FC Union den gewichtigsten Pokal aller Zeiten gewann – Weil unsere Trophäe bis heute einzigartig und geheimnisvoll ist – Weil der 1. FC Union 2016 den Pokal nach Köpenick holt!*

## **2. MEIN UNION-ERLEBEN**

**2013/14 . . . . . 45**

*Weil auf Unions rotem Teppich ALLE gleich sind – Weil ich als Unioner ein waschechter Fan sein kann – Weil uns manch einer eben gerade nicht versteht – Weil uns der Umgang mit Fußballgöttern kein Götzendienst ist – Weil Eisern Berlin! – Weil ich in der vermeintlichen Fremde plötzlich zu Hause war – Weil Unioner wie Herthaner sich aufs Kämpfen und Feiern verstehen – Weil Streit im Wohnzimmer dazugehört – Weil auf Plauzis Couch die Welt an mir vorbeirollte*

## **3. VOM AUFBRUCH ZUM ZUSAMMENBRUCH?**

**Die Saison 2014/15, Teil 1 . . . . . 71**

*Weil es manchmal einfach nur wehtut – Weil eine Tragödie selbst bei Union keinen Sieger kennt – Weil wir auch mal Müllsäcke anziehen –*

*Weil es Tage wie diesen gibt – Weil Eiserne Spieltage auch in grauen Zeiten wat Besonderet sind – Weil schwärzeste Tage dazugehören*

#### **4. EISERNE KUNST VON EISERNEN KÜNSTLERN . . . . . 89**

*Weil Eisernet Lied der beste aller Schlachtgesänge ist – Weil »Wir sind Union« – Weil Eiserne Ehemänner das schwerste Los auf Erden tragen – Weil Eisern trotzdem keineswegs männlich ist – Weil ich Zilles Ziehsohn schon lange kannte, aber erst durch Union kennenlernte – Weil ein ziviler Unioner einem berühmten preußischen Offizier lässig Paroli bot – Weil nur wir eine lebende Eckfahne haben – Weil nebenan der Eiserne Stickerbauer wohnt – Weil Eiserne Fangesänge poetische Meisterwerke sind – Weil mir »Wir sind Unioner, wir sind die Kranken« in dieser Saison eine gänzlich neue Bedeutung offenbarte – Weil unser Mantra voller Liebe ist – Weil Unioner frei singen können*

#### **5. MACH AUCH DEN TRAINER NICHT ZUM SÜNDENBÖCK**

##### **Die Saison 2014/15, Teil 2 . . . . . 119**

*Weil Hölle und Himmel so nahe beieinanderliegen – Weil ich daheim einen doppelten Auswärtssieg feiern konnte – Weil »wir gewinnen, selbst wenn wir verlieren« – Weil auch bescheidene Geburtstagsgeschenke Freude machen – Weil Sven mit Sven streitet und sich beide einig sind – Weil wir Fans verdammt viel Luft nach oben haben*

#### **6. EISERNE MENSCHEN . . . . . 139**

*Weil ein paar Quadratmeter überm Mittelkreis Platz für unzählige Unioner bieten – Weil Exil-Unioner Ritter K immer wieder gern nach Hause kommt – Weil Union das Bindeglied ist – Weil eine Unionerin tut, was eine Unionerin tun muss – Weil eine echte Unionerin enorm schlagkräftig ist – Weil echte Fußball-Leidenschaft Krawalli heißt – Weil ich als mittelalter Normalo plötzlich inmitten der Ultras stehe – Weil »Das Rudel« spannender als jede Live-Übertragung ist – Weil Unions Ultras 90 Minuten plus XXX ackern – Weil Unions*

*Ultras nicht von einem anderen Stern kommen – Weil Eiserne Ladys beides sind*

## **7. DOCH NOCH GANZ NACH VORN?**

**Die Saison 2014/15, Teil 3 . . . . . 169**

*Weil ich gern mit Freunden feiere – Weil Feuer nur unkontrolliert Zerstörung bringt – Weil's bei Union auch mal (fast) ohne Dramatik geht – Weil Ligaradio Bockmist ist – Weil Union solide Spielfilm-Schlussbilder kann*

## **8. ZWISCHEN DEN JAHREN**

**Wie Unioner die Winterpause überstehen . . . . . 185**

*Weil ich dank Union nach 17 Jahren den Jugendclub meiner Jugend betrat – Weil eine verhinderte Plattenpremiere die schönste Familienfeier meines Lebens wurde – Weil es auf alles eine Antwort gibt – Weil sich echte Brüder immer wieder treffen – Weil Union manchmal bereits vor Anpfiff als Sieger feststeht – Weil ich erst in der Fremde weiß, was meine Heimat wert ist – Weil plötzlich (fast) alles so unwichtig wird*

## **9. UM LEBEN UND TOD**

**Die Saison 2014/15, Teil 4 . . . . . 205**

*Weil wir nebenbei ooch noch Union kieken – Weil wir mal wieder Eisern sein durften – Weil wir An der Alten Försterei keinen grauen Liga-Alltag kennen – Weil wir die Liebe zu unserem Fußball auf unsere Art leben – Weil: Wir werden ewig leben! – Weil es auch mal fast ohne packenden Fußball, dafür um Leben und Tod geht*

## **10. WIR SIND DIE KRANKEN**

**Eiserne Aktionen . . . . . 223**

*Weil Eiserne Ideen oft Jahre reifen – Weil Unioner die wahren Frei-  
beuter sind – Weil Unioner gegen eine seltene Krankheit kämpfen –  
Weil ich mir selbst helfe, helf ich anderen – Weil ich – spät, aber*

*keineswegs zufällig – Unionerin wurde – Weil bei Union immer etwas bleibt – Weil Unioner nun mal jern zusammen singen! – Weil Unioner nach wie vor »bekloppt« sind – Weil Schmüs Traum viele Paten hat*

## **11. SCHATTEN DER VERGANGENHEIT & GESPENSTER VON HEUTE**

**Die Saison 2014/15, Teil 5 . . . . . 249**

*Weil Union meiner Kleenen ermöglichte, mir Mut zu machen – Weil manches einfach besch... bleibt – Weil's nicht die Tore sind – Weil Schulter an Schulter auch mit verschiedenen Vereinslogos funktioniert*

## **12. EISERNE PROFIS, EISERNE INSTITUTIONEN . . . . . 261**

*Weil Ronny Nikol Fußballgott – Weil »great Stuff« nach Hause zurückkehrte – Weil ein echter Unioner für uns spielt – Weil Christopher Quiring »Kämpfen und Siegen« auf den Rasen bringt – Weil ein Eiserner Profi keine glattgebügelten Sprechblasen absondert – Weil wir mindestens einen ganz besonderen Unionprogramm-Verkäufer haben – Weil Unioner rasante Biografien vorzuweisen haben – Weil unsere Vereinszeitschrift nicht nur von Fans geschrieben und gestaltet, sondern auch produziert wird – Weil Wirtschaftsrat zwar trocken klingt aber auch viel Nektar bringt – Weil Schulter an Schulter für Eisern Union – Weil wir uns nach wie vor um uns selber kümmern*

## **13. ENDE GUT, ALLES GUT?**

**Die Saison 2014/15, Teil 6 . . . . . 297**

*Weil ich mal Urlaub von Union brauche, mit Union natürlich – Weil auch die »Kicherkurve« eisern ist – Weil mir nicht jeder Gegner ein Feind ist – Weil »Unioner für's Leben« – Weil Eiserner Jubel keine trennenden Zäune kennt*

## **14. VON KÖPENICK BIS LATEGANSVLEI**

**Eiserne Orte . . . . . 313**

*Weil unweit des Wohnzimmers meine Kuschelecke steht – Weil sich im blau-weißen Meer eine rot-weiße Insel erhebt – Weil es im tiefsten*

*Dunkel ein rettendes Licht gibt – Weil ich einen Leser habe, auf dessen Leserschaft ich mächtig stolz bin – Weil ein Unioner nun mal'n Stadion baut – Weil du auch 9.623 Kilometer jenseits von Köpenick An der Alten Försterei Fußball kicken kannst – Weil Eiserne Träume lebbar sind*

## **EIN WORT ZUM SCHLUSS**

**Weil Eisern Union** . . . . . **333**

**Danksagung** . . . . . **335**

**Anmerkungen** . . . . . **336**



## **Weil ich meine Eiserne Liebe auf meine Weise leben darf**

»Schmetterling, komm ma her. Meinste nich, dassde watt anderet besser kannst?«<sup>1</sup> Mit diesen Worten sortierte dereinst die Eiserne Legende Joachim »Bulle« Sigusch einen bis eben hoffnungsvollen Jungen aus, der mit glühendem Herzen zum Sichtungstraining seines geliebten 1. FC Wundervoll angetreten war.

Auch ich hatte bereits als kleiner Junge mein Herz an diesen legendären 1. FCU verloren, wäre jedoch aufm Platz nie so weit gekommen wie jener Junge, der heute nicht nur in der Eisernen Familie als der renommierte Künstler Andora bekannt ist. Ich konnte nicht die Bohne Fußball spielen. Weil ich also niemals bei Union kicken würde und mich deshalb so minderwertig fühlte, blieb ich lange Zeit ohne Freundin. Vielleicht lag es daran, dass ich von Geburt an nicht vermochte, räumlich zu sehen, und daher einen auf mich zurasenden Ball als zunehmend größer werdenden Kreis ausmachte, bei dem ich nie so genau wusste, wo und wann er mich treffen würde. Erst recht war es mir unmöglich, ihm meine nach den Regeln des Fußballspiels erlaubten Körperteile derart entgegenzubewegen, dass ich jenem Kreis nicht mehr nur schutzlos ausgeliefert war, sondern ihm im Gegenteil eine einzig von meinem Willen bestimmte neue Richtung verpasste. Am Willen mangelte es mir nicht, ebenso wenig am Wissen, dass es sich bei jenem Etwas nicht wirklich um einen Kreis handelte, sondern um ein Körperlichkeit, Gewicht und eine nicht unerhebliche Härte besitzendes Geschoss.

Durch fleißiges Training mauserte ich mich zum besten Ersatzmann der »Nationalmannschaft« meiner Schulklasse – hin- und



hergerissen vom unbändigen Wunsch, auf dem Platz die große Heldentat zu vollbringen, und dem tief gefühlten Wissen, dass die Bank weit eher der mir gemäße Aufenthaltsort war.

Musste ich doch mal auflaufen, flehte ich stumm, dass keiner meiner Mannschaftskameraden auf die überaus unsinnige Idee kam, mich anzuspielen. Daran, dass mich Gegenspieler mit Bemerkungen wie: »Watt schielst'n so?«, »Watt stehst'n draußen vorm Fenster, komm doch rinn!«, »Mal wieder Fensterputzen, Brillenschlange!« auf die Unzulänglichkeiten meiner Sehorgane aufmerksam machten, hatte ich mich bald gewöhnt. Ich nahm diese verbalen Schläge hin wie Sisyphos das erneute Herunterrollen des von ihm gerade auf den Berg hinaufgewuchteten Steins. Sie waren der Preis, den ich für meine durch keinerlei Können gerechtfertigte Teilnahme am Spiel der Spiele zu zahlen hatte.

Ich brauchte viele Jahre, bis ich begriff, dass auch ich irgendwas konnte, zum Beispiel schreiben oder Geschichten aufspüren. Das Leben lehrte mich, dass ich weder der sinnlichen Liebe, noch dem Fußball oder gar meinem Herzensverein fernbleiben musste. Andora schaffte auf seine Weise, lebendiger Bestandteil unseres 1. FC Wundervoll zu werden, wovon ich dir in Grund 34 dieses Buches mehr erzähle. Ich bin kein bildender Künstler wie er, der dank eines seiner Werke bei jedem Heimspiel quasi auf dem Platz steht, sogar an allen vier Ecken des Spielfelds zugleich.

Ich machte meine beiden Professionen zum Beruf und wurde Schriftsteller. Wie übergroß war meine Freude, als ich 2013 ein Buch über meine große Fußball-Liebe schreiben durfte. Ein Buch, durch das ich viele meiner Unionfreunde besser kennenlernte, weil sie mir aus ihren Eisernen Leben erzählten. Viele neue Freunde, die mir bis heute und hoffentlich noch lange wichtige Wegbegleiter sind, lernte ich seit dem Erscheinen jenes Buches kennen.

Es enthält 263 Seiten über einen von mir heiß geliebten Star, der seit Generationen aus vielen Tausend Menschen besteht und von dem ich, genau wie jede Unionerin und jeder Unioner, ein kleiner

Teil bin. *Mein* 1. FC Wundervoll, das ist nicht dieser oder jener Spieler, Trainer oder Präsident, sondern wir alle, die wir teilweise schon lange vor Unions Neugründung im Jahre 1966 jede Woche für den Sieg der Eisernen ackern, egal ob mit fußballerischem Kampfgeist aufm Platz, Stimmgewalt von den Rängen oder Dauendrücken aus weiter Ferne. Die meisten von uns leben längst nicht nur an Spieltagen ihre Eisernerne Liebe. Egal, ob wir Unionschals oder -fahnen in alle Welt tragen, Bilder malen, elend lange Wege gehen, Spenden für jute oder sehr jute Zwecke sammeln, Lieder komponieren, ... oder eben Texte verfassen. All das tun wir »nur«, um unserem 1. FC Wundervoll nahe zu sein, um gemeinsam mit Gleich-»Bekloppten« was auf die Beine zu stellen und dabei, ein jeder auf seine ganz eigene Art, ein Stück Geschichte unseres Vereins zu schreiben.

Natürlich ist hie und da auch eine Portion Eigenliebe dabei. So bin ich immer wieder übergelücklich, klopf mir im Wohnzimmer oder auf dem Weg dorthin ein mir bis dato völlig fremder Mensch auf die Schulter: »Haste jut jeschrieben, unser Buch, danke!« Ganz ehrlich: Was kann es Steileres geben für einen Schreiber?

Nur eines: *Noch* ein Buch über Union schreiben! Vieles ist geschehen, seit ich am 30. April 2013 mein damaliges Manuskript aus der Hand gab. Hinzu kommt etliches, was ich »damals« noch nicht wusste oder noch nicht begriff. Kurzum: Noch einmal durfte ich etliche Monate meine Eisernerne Leidenschaft zum Beruf machen. Ich lade dich, liebe Leserin und lieber Leser, ganz herzlich ein: Schau dir an, was dabei rauskam. Und sollte ich an irgendeiner Stelle Mist verzapft haben, hau mir das Ding um die Ohren. Gern im Wohnzimmer, ich stehe Block P, 'nen Tick rechts von der Mittellinie, Richtung »Zuckertor«. Jetzt aber viel Spaß beim Schmöckern. Und niemals vergessen: Eisern Union!

*Frank Nussbucker*

1. KAPITEL

# DIE »WAHRE« HISTORIE DES 1. FC WUNDERVOLL





## **Weil ein chancenloser Endfünfziger der 1. Unioner aller Zeiten war**

Wilhelm hatte geklaut, sogar mehrfach, dazu Urkunden gefälscht. Und er hatte dafür seine Strafe abgessen, zuletzt 15 lange Knastjahre für einen simplen Brechstangen-Einbruch im Gericht. Aus der Haft entlassen, versuchte der mittlerweile 57-Jährige seinen Lebensunterhalt fortan mit harter, ehrlicher Arbeit zu verdienen. Er wechselte den Wohnort, zog nach Mecklenburg, bekam eine Hilfsarbeiterstelle vermittelt. Wilhelm klotzte ran, zur vollen Zufriedenheit seines Meisters. Die örtlichen Behörden jedoch störte Wilhelms Vergangenheit. Ungeachtet der Tatsache, dass er seine Strafe abgebußt und sich seit seiner Entlassung bemüht hatte, ein rechtschaffener Mensch zu sein, erklärten sie ihn zur »unerwünschten Person« und verwiesen ihn des Landes.

Wilhelm packte seine paar Habseligkeiten und zog in die Nähe von Berlin zu seiner Schwester und ihrem Mann. Auch hier bemühte er sich um Arbeit, auch hier fand er die recht bald, auch hier sahen die Behörden nicht sein Bemühen, sondern ausschließlich seine Vergangenheit. Ihr Urteil: Aufenthaltsverbot für den Großraum Berlin.

Was sollte er tun? Sich in Luft auflösen, wie es Schiedsrichter immer wieder gern von unseren Fußballern verlangen? Oder sollte er einfach einsehen, dass er in dieser Gesellschaft nun mal keine Chance hatte? Er könnte sich von einem hohen Dach stürzen oder, das macht weniger Umstände bei der »Restebeseitigung«, einfach bei Nacht und Nebel in der Spree ertränken. Wilhelm jedoch beschloss: Ich kämpfe! Er bezog in Berlin illegal ein Zimmer und ging weiter seiner Arbeit nach, bis ihn ein weiteres Mal seine Vergangenheit einholte. Keine offiziell eingetragene Adresse, keine Arbeitserlaubnis – und umgekehrt. Und alles zusammen nicht für einen, dem die

Behörden den Stempel »unerwünscht« auf das bürokratische Pendant jener Stelle über seinen Augen, auf die Stirn gedruckt hatten.

Also doch Selbstmord, Selbstauflösung – zumindest erst mal Schwanz einziehen und Kofferpacken. Aber Wilhelm dachte auch in dieser scheinbar ausweglosen Situation nicht daran, aufzugeben. Wenn er schon die Flocke machen musste, dann mit einem lauten Knall. Nein, der mittellose und vogelfreie Schuhmachergeselle Wilhelm Voigt warf keine Bombe ins Justizgebäude, er sprengte sich auch nicht zur Hauptverkehrszeit in der Innenstadt in die Luft. »Wenn die Behörden unbedingt Katz und Maus mit mir spielen wollen, spiele ich eben selbst Behörde«, sagte er stattdessen und besorgte sich von seinen vorletzten Penunzen beim Trödler eine Offiziersuniform.

Der Rest ist bekannt und seit Anfang der Dreißigerjahre des letzten Jahrhunderts Weltliteratur. Als Hauptmann verkleidet, rekrutierte Wilhelm Voigt am 16. Oktober 1906 in Plötzensee »uff Befehl von janz oben!« zehn Gardesoldaten und trat mit ihnen per öffentlicher Verkehrsmittel die Reise nach Köpenick an. Als guter Mannschaftskapitän gab er seinen Männern unterwegs ein Bier aus und steckte jedem ein Handgeld zu. Im Köpenicker Rathaus angekommen, ließ er sämtliche Ausgänge absperren, Oberstadtsekretär und Bürgermeister verhaften und sich selbst den Inhalt der Stadtkasse aushändigen. Nicht mit Gewalt und Brechstange, sondern ordnungsgemäß mit Quittung und der »originalen« Unterschrift seines letzten Gefängnisdirektors.

Vor seinem Abgang befahl er seiner Truppe, das Rathaus noch eine halbe Stunde besetzt zu halten. Zeit genug, um mit der Stadtkasse in der Hand das Bad in der mittlerweile vorm Rathaus versammelten Menge zu nehmen, zum Bahnhof zu marschieren und in der Bahnstampe erst mal ein großes Helles auf Ex zu zischen. Ich bin sicher, dieses Bier schmeckte ihm so gut wie niemals eines zuvor, und ganz sicher offerierte er dem Wirt ein Trinkgeld, das sich gewaschen hatte. Arme Leute sind nun mal spendabler als reiche.

Ein paar Tage später verhafteten sie Wilhelm beim Frühstück und brumnten ihm weitere vier Jahre Zuchthaus auf, doch schon 1908 ließ ihn der Kaiser begnadigen. Wilhelms Geniestreich hatte den hohen Herrn offenbar tief beeindruckt. Ich sage: zu Recht!

Völlig aussichtslos hatte Voigt mit dem Rücken zur Wand gestanden. Und seine Devise war klar: Du hast keine Chance, also nutze sie! Damit ist er nichts Geringeres als ein Vorkämpfer jener berühmten Schlosserjungs aus Oberschöneweide, die auf dem Fußballplatz auch gegen scheinbar unbezwingbare Gegner niemals aufgaben und durch ihren Eisernen Durchhaltewillen so manchen Sieg errangen. Fast auf den Tag genau drei Monate vor Wilhelm Voigts Geniestreich im Köpenicker Rathaus hatten gar nicht weit entfernt in einer Kneipe ein paar fußballverrückte Jungs deren Vorläuferverein FC Olympia Oberschöneweide gegründet.

Etliche Jahrzehnte später, mittlerweile klickte der 1966 gegründete Schlosserjungs-Nachfahrenverein 1. FC Union Berlin in der DDR-Oberliga, hatte sich am Underdog-Dasein des von Wilhelm Voigt von Beginn an mitgeprägten Fußballclubs nichts geändert. Nicht Union sollte siegen, hatten die neuen Herren verfügt, sondern sein Rivale, der übermächtige wie verhasste Club aus Hohenschönhausen. Nicht immer ging diese Rechnung auf, und warum? Torhüter-Legende Wolfgang »Potti« Matthies, von den Unionfans 100 Jahre nach Wilhelms Tat zum wertvollsten Unioner aller Zeiten gekürt, verrät des Rätsels Lösung, indem er im Grunde Wilhelm Voigt zitiert: »Ich habe gekämpft bis zum Letzten, auch wenn ich wusste, dass wir keine Chance haben.«<sup>2</sup> Den 1. FCU gibt es bis heute und in alle Ewigkeit. Und Wilhelm Voigt, der mutige Hauptmann von Köpenick, ist nichts Geringeres als der womöglich erste Unioner aller Zeiten.



## Weil Union schon Deutscher Meister war, als es uns noch gar nicht gab

»Sag amol«, nahm mich neulich auf der Geburtstagsfeier eines Kindergartenfreundes unserer Kleenen dessen Vater beiseite, wobei er fragenden Blickes auf meinen Unionschal deutete. Ich wusste sofort, was der gute Mann von mir wollte. Er konnte absolut nicht nachvollziehen, warum ich als Hauptstädter ausgerechnet diesen, zumindest auf den ersten Blick, so gar nicht erfolgreichen Club aus dem Osten verehrte (O-Ton: »Unjon ... ware das net die von der Staaasi?«). Zumindest schien er gewillt, die Gründe für meines Herzens Entscheidung zu erfahren. Was sein Fußballherz anging, hatte mir jener gemütliche Württemberger, der vor ein paar Jahren in den »Prenzle-Berg« gezogen war, kurz nach dem Champions-League-Finale 2014 anvertraut: »Isch hab ja zwoi Lieblingsveroine. Natschjonal de FC Boiern, und internatschjonal Real Madrid.« Was Berlin anging, hatte er ebenfalls seine Wahl getroffen: »Isch bin ja mehr für Herda, scho alloi wege dem Hauptschtatt-Ding, woischt?«

»Sag amol«, sagte er also, dabei auf meinen Unionschal deutend, »isch des net fruschtrierend, in dr oigenen Schtadt nur de Nummer zwoi zu soi?«

»Wieso denn?«, fragte ich zurück. »Ich *bin* doch Unioner!«

Der gute Mann brauchte einige Augenblicke, meine Erwiderung zu verarbeiten, doch schließlich wandte er ein: »Aber Herda isch doch erfolgreicher, odr?«

»Na ja, in manchen Dingen schon«, erwiderte ich, dabei an Disziplinen wie Tor-Hymne, Sponsor of the day oder Ähnliches denkend, »aber was die wichtigen Dinge angeht, da liegen wir eindeutig vorn!«

»Du moinscht des mit der Stadtmeischterschaft?«

Ich schüttelte entschieden den Kopf. »Da liegen wir gleichauf, nach vier Spielen haben wir beide 5 Punkte und ein Torverhältnis von 6:6. Würden wir noch in verschiedenen Ländern kicken, läge Union sogar vorn, weil wir ein Auswärtstor mehr geschossen haben als Hertha. Aber das meine ich nicht. Ich meine, dass wir zum Beispiel viel eher Deutscher Meister waren als die heutigen Charlottenburger!«

Der Württemberger nickte. Was blieb mir also übrig, als ihm das Ganze zu erklären: »Seit wann firmiert dein Berliner Lieblingsverein unter dem Namen Hertha BSC?«

»Woisch i net.«

»Seit 1923«, besserte ich sein Geschichtswissen dank meiner Lektüre von Knut Beyers Buch *111 Gründe, Hertha BSC zu lieben* auf. »Am 25. Juli 1892 gründeten vier fußballverrückte Weddingener Jungs den BFC Hertha 1892, der sich 1923, also 31 Jahre später, mit dem Berliner SC zusammenschloss. Seitdem heißt dein hiesiger Lieblingsclub Hertha BSC. ... Und wann wurde Hertha zum ersten Mal Deutscher Meister?«

»Im Jahre 1929!«, kam ich seinem nächsten »woisch i net« zuvor. »Also 37 Jahre nach Herthas Gründung beziehungsweise sechs Jahre nach der Namensgebung Hertha BSC, gar nicht mal schlecht. Aber wir waren bedeutend schneller!«

»Wirklich?«

»Wenn ich's doch sag. Wir waren bereits Deutscher Meister, da gab es uns noch gar nicht!«

»Ja ... wie das denn?«

»Guck dir einfach mal die Meisterschale an, wenn du mal wieder zu Gast bei deinem nationalen Lieblingsclub bist. Auf der 1949 gefertigten »Salatschüssel« sind sämtliche Deutschen Fußballmeister eingraviert, und wer steht hinter der Saison 1904/05? ... *Union Berlin!*«

»Und das wart's ihr?«

»Nicht direkt – und doch niemand anderes! Pass auf, das kam so: Im Jahre 1906 hatten ein paar fußballverrückte Pennäler aus



Oberschöneweide in einer Kneipe einen Fußballclub mit dem stolzen Namen Olympia gegründet. Weil die Jungs keine Lust hatten, lediglich hin und wieder mal in einem Freundschaftsspiel um den goldenen Pferdeäppel zu kicken, beschlossenen sie: ›Wir schließen uns als Jugendmannschaft einem großen Berliner Verein an!‹ Gesagt, getan, landeten sie nach kurzem Umweg im Jahre 1907 beim Berliner Thor- und Fußballclub Union 1892, der zunächst auf dem Tempelhofer Feld, schließlich auf dem Union-Platz in Mariendorf kickte. Diese Unioner gab es also genauso lange wie Hertha, im Gegensatz zu denen hatten sie aber bereits 1905 das Endspiel um die Deutschen Meisterschaft gewonnen. Nicht lange, und die Oberschöneweider stellten bereits Unions 2. Mannschaft! 1910 sagten sie sich: ›Jetzt sind wir stark genug, unter eigener Flagge ins heimische Oberschöneweide zurückzukehren!‹ Die 92er Unioner gaben ihren Segen und sorgten sogar dafür, dass ihre Gäste aus dem Osten als eigenständiger Verein in den Verband Berliner Ball-sportvereine aufgenommen wurden. Aus Dankbarkeit gegenüber ihrem bis eben Mutterverein übernahmen die flügge gewordenen Olympioniken Unions Vereinsfarben Blau und Weiß und vor allem: den Namen! So also entstand am 14. März 1910 der alsbald legendäre SC Union Oberschöneweide, ohne den wiederum mein 1966 neu gegründeter Verein niemals 1. FC Union Berlin heißen würde. Also verdanken wir Unioner unsere Existenz letztendlich niemand anderem als dem Deutschen Fußballmeister von 1905, dem BTuFC Union 1892. Einmal Unioner – immer Unioner, heißt es bei uns, und das gilt vor- wie rückwärts. Folglich waren wir bereits 1905 Deutscher Fußballmeister, fünf Jahre vor der Gründung des SC Union Oberschöneweide und ganze 61 Jahre vor der Geburt meines 1. FCU. Sag dazu, was du willst, so was können nur Unioner!«

Als der gute Mann seine Sprache wiedergefunden hatte, schien er einen Augenblick kurz davor, seinen Berliner Lieblingsverein zu wechseln. Aber er war Württemberger genug, um für einen solchen

Gesinnungswandel eine Sicherheit einzufordern: »Na ja, aber ... wann werdet's ihr denn mal wieder Moister?«

Darauf konnte ich ihm nur singen, was Unioner zu diesem Thema zu singen haben: *Eine Abwehr aus Granit / So wie einst Real Madrid / Und so zogen wir in die Bundesliga ein / Und wir werden auch mal Deutscher Meister sein / FCU, FCU, Deutscher Meister das wirst Du: IRGENDWANN!*

#### 4. GRUND



### **Weil der 1. FC Union aller Wahrscheinlichkeit nach tatsächlich gegründet wurde**

Es passt zur Geschichte des 1. FC Wundervoll, dass zwar »unsere« sensationelle Meisterschaft des Jahres 1905 in Metall gemeißelt, aber das Gründungsdokument des bekanntlich 1966 aus der Taufe gehobenen 1. FC Union Berlin bis heute verschollen ist. Viele Quellen und auch mein Unionfreund Opi bezeugen, dass die dazugehörige Gründungskonferenz am 20. Januar 1966 stattgefunden hat. Opi, damals 16 Jahre alt, war an jenem Tag höchst persönlich dabei im Kulturhaus des Transformatorenwerkes »Karl Liebknecht« in Oberschöneweide. »Meen Vater war als stellvertretender Vorsitzender des DTSB Berlin verantwortlich für alle sportlichen Großveranstaltungen in der Hauptstadt, also von nun an ooch für den 1. FC Union«, erzählte er mir dieser Tage. Papa verrichtete dabei seinen Job, während sein Sohn einfach nur staunte: »Watt loofen denn hier für Typen rum?, dachte ick mir. Parka, lange Haare, janz ehrlich: Dit hat mir imponiert!«

So weit, so gut – aber wo befindet sich das schriftliche Zeugnis jener Gründung? Unions Chronist Gerald Karpa ist sicher, dass er es eines Tages tatsächlich entdeckt. Sein Problem: Das ihm unterstellte Archiv unseres Vereins enthält kaum Akten aus DDR-Zeiten.

»1990 haben sie die alten Unterlagen kistenweise weggeschmissen«, berichtete er mir. »Längst nicht nur Akten, die vielleicht irgendwelche verfänglichen Informationen enthalten hätten können, sondern auch zu Ostzeiten wie Goldstaub gehandelte Unionaufnäher.«

Seine Suche nach jenem Dokument führte Gerald erstmals 2005, und dann immer wieder, nach Lichterfelde, zum *Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR* mit der wunderschönen Abkürzung SAPMO. Auf die wäre so mancher alte Ostfunktionär sicher stolz gewesen. Auf Mikrofiche gebannt, fand Gerald in Lichterfelde die Durchschlag-Kopien einiger Gründungsdokumente der zehn<sup>3</sup> fortan als Leistungszentren fungierenden Fußballclubs, von denen der 1. FC Union Berlin zunächst der einzige war, der nicht in der Oberliga kickte. Karpa sah Mikroform-Aufnahmen der Gründungsdokumente aus Jena, Erfurt, Halle, Magdeburg ... und schließlich auch von den beiden Ostberliner Militärvereinen. Was Union anging, fand sich lediglich, datiert auf den 28. Januar 1966, das Übergabe-Übernahme-Protokoll der Fußball-Sektion des TSC Berlin zum 1. FC Union Berlin sowie, auf einem separaten Blatt, die namentliche Aufstellung unserer 1. Herrenmannschaft. Unter einem anderen Datum sind die Vorstandsmitglieder des neuen Vereins aufgelistet. Dessen Gründungsprotokoll oder irgendetwas Vergleichbares fehlte jedoch!

In Karpas Sammlung zeitgenössischer Zeitungsartikel zu diesem Thema gibt es einen einzigen, der inmitten des üblichen Drumherumgeredes tatsächlich Zeugnis vom eigentlichen Akt unserer Vereinsgründung ablegt. Er entstammt der *FuWo*-Beilage »Berliner Fußball« vom 24. Januar 1966.

Der Überschrift *Das dritte Fußballkind: 1. FC Union*<sup>4</sup> folgt zunächst die einschläfernde, weil sich ewig hinziehende Nennung all der im besagten Kulturhaus versammelten »hochgradig ›verdienten‹ Kader des Volkes« samt ihrer mannigfaltigen Funktionen in Partei- und Staatsapparat. Daran schließt sich die sprachlich ebenso »meisterhaft« im Partei-Singsang gehaltene Vorstellung der mit

der Gründung des dritten (und einzigen zivilen!) Fußballclubs der DDR-Hauptstadt verbundenen Hoffnungen und Verpflichtungen. Alsdann kommt der Schreiber zu den Dankesworten von Unions Mannschaftskapitän Ulrich Prüfke und Trainer Werner Schwenzfeier – und damit unmittelbar zu der im Saale herrschenden Stimmung. Als Schwenzfeier allen dafür dankte, dass sie gekommen waren, dem neuen Kinde *das Bett (...) zu bereiten*, habe der Einwurf des ranghohen SED-Funktionärs Paul Verner: »*Es ist aber nicht zum Schlafen da!*«<sup>5</sup> für *viel Heiterkeit unter den Anwesenden* gesorgt. Verner übrigens war ein ausgesprochener Sympathisant unseres Vereins und Union, im Gegensatz zu vielen anderen Vertretern seiner Zunft, sehr wohlgesinnt.

Genau hier nun kommt der Autor, direkt aus dem üblichen Bürokraten-Ostdeutsch heraus, urplötzlich auf den Punkt: ... *erklärte der Vorsitzende des DTSB-Bezirksvorstands Berlin, Heinz Busch, mit dem Ruf »Es lebe der 1. FC Union Berlin!« den neuen Club für gegründet.*<sup>6</sup> Punktum – es gibt uns also ... zumindest wahrscheinlich ... wirklich!

Karpa ist sicher: »Ich finde auch noch das Gründungsdokument!« Ich für meinen Teil weiß nur: Wenn es tatsächlich existiert, wovon auch ich ausgehe, wird Gerald derjenige sein, der es eines Tages ans Licht der Öffentlichkeit bringt und damit – wahrscheinlich grau auf vergilbt – endgültig beweist, dass es meinen, unseren Verein tatsächlich gibt! Wie auch immer: *Es lebe der 1. FC Union Berlin!*



## **Weil unser Wohnzimmer beinahe umbenannt worden wäre**

Nichts steht heute bei Union derart felsenfest wie der Name unserer Spielstätte: Stadion An der Alten Försterei. Das war nicht immer so. Eine lange abgesetzte Vereinsführung überlegte angeblich in Zeiten böser Not, den jedem Unioner heiligen Namen an einen Investor zu verkaufen. Dass unser Stadion um ein Haar tatsächlich umbenannt wurde, ist jedoch das Werk eines altgedienten und unserem Verein bis heute dienenden Unioners.

Frühjahr 2000: Der 1. FC Wundervoll arbeitet daran, aus den Niederungen der Regionalliga Nord/Ost in die erlauchten Höhen der 2. Bundesliga aufzusteigen. Sportlich gesehen durchaus machbar, aber wo in des großen Fußballgottes Namen soll Union dann seine Heimspiele austragen? Unsere seit vielen Jahrzehnten angestammte Herzens-Spielstätte galt seitens der DFL als nie und nimmer Bundesliga-tauglich. Ein grundlegender Umbau war dringend erforderlich, doch für eben den fehlte unserem stetig klammen Verein das Geld. Die Senatsverwaltung schüttelte vehement den Kopf: Wozu das »olle Ding« für zig Millionen renovieren? Außerdem gäbe es da ja noch dieses andere Stadion in Prenzlauer Berg. Soll Union doch in den Jahn-Tierpark umziehen, will der Verein partout Profifußball spielen! Kurzum: Besagte Verpflanzung Unions in die bei vielen, vielen Eisernen verhasste ehemalige Spielstätte des ehemaligen Schiebermeisters aus Hohenschönhausen schwebte im Falle eines Aufstiegs wie ein Damoklesschwert über uns.

PROGRAMMIERER Götz stand derweil vor einem weiteren Problem. Unions nächstes Heimspiel fiel auf ein ganz besonderes Datum! Dem wollte er unbedingt Rechnung tragen – und gleichzeitig den Fokus der Eisernen Familie auf unsere angespannte Stadion-Situation gerichtet wissen. Da fiel ihm ein, dass die Senats-

verwaltung unsere »unliebsame« Spielstätte mit Jahresbeginn an die Köpenicker Stadtbezirksverwaltung »abgeschoben« hatte. In der Tat kümmerte sich der Stadtbezirk innerhalb seiner bescheidenen Möglichkeiten fortan weitaus fürsorglicher um unser Stadion als zuvor der Senat, und genau hier setzte Götz an: Angesichts der veränderten Zuständigkeit wäre es doch angebracht, dass das Vorwort des fraglichen Unionprogramms aus der Feder des amtierenden Köpenicker Sportamts-Chefs Herrn Retzlaff stammte! Zumindest per Unterschrift und Foto, den Text verfasste Götz natürlich höchstselbst, sozusagen als Ghostwriter.

In seinem Machwerk ließ er den Politiker seine unbändige Freude darüber zum Ausdruck bringen, dass die Alte Försterei nun endlich verwaltungstechnisch zu Hause angekommen sei! Um nun das Herzblut seiner Eisernen Fankollegen restlos in Wallung zu bringen, ließ Götz seinen aus meiner Sicht erstklassigen Ghost-Text mit folgenden, in mustergültigem Amtsstuben-Singsang verfassten Sätzen ausklingen: *Um die Verbundenheit des 1. FC Union und Köpenick zum Ausdruck zu bringen und diese auch nach außen hin zu signalisieren, haben wir uns entschlossen, diese nun auch im Stadionnamen erkennbar werden zu lassen. Wir sind uns sicher, mit der Umbenennung, die auch Symbol sein soll für einen Aufbruch in einen neuen Zeitabschnitt in der Geschichte des Stadions, den Nerv aller Unioner zu treffen und mit der Änderung des schon lange nicht mehr zeitgemäßen und eben für alte, vergangene Zeiten stehenden Namens »Alte Försterei« auf Ihre Zustimmung zu stoßen. Herzlich willkommen also im Hauptmann-von-Köpenick-Stadion!*<sup>7</sup>

Götz erklärte Herrn Retzlaff das Warum und Wieso, was diesen überzeugte, besagtem Text mittels Unterschrift und Porträt-Foto sämtliche Insignien absoluter Glaubwürdigkeit zu verleihen. Ohne Zweifel hätte dieses Vorwort, komplettiert durch die Headline auf der Titelseite: *Stadionumbenennung*, wie eine Bombe in der Eisernen Familie eingeschlagen, wenn, ja wenn das Wetter mitgespielt hätte.

Offenbar bekam der große Fußballgott, welcher ja Mitglied unseres Vereins ist, doch ein wenig Sorge um das gesundheitliche Wohlergehen seines Völkchens. Viele, viele Unioner hätten sich nach dem Lesen dieser Ungeheuerlichkeit, begleitet von plötzlich einsetzender Schnappatmung, schockiert ans Herz gegriffen. Einige Jahre zuvor hatte Götz anlässlich eines am gleichen Kalendertag angesetzten Spiels eine »letzte Meldung« mit ins Heft genommen, welche besagte: Das Ergebnis eines wichtigen Spitzenspiels gegen Lok Leipzig wurde nachträglich annulliert, da zwei gegnerische Spieler mit Stutzen falscher Farbe aufgelaufen seien. Trotz dieser hanebüchenen Behauptung und des sehr offensichtlichen Fakes hatte er etliche Zuschriften folgenden Wortlauts erhalten: *Für jeden Spaß gibt es Grenzen, und mit SO WAS treibt man keine Scherze. Ich hab fast 'nen Herzkasper bekommen!*

Damit genau dies nun nicht tatsächlich und obendrein massenhaft geschah, schüttete Gott einige Tage vor dem Spiel aus vollen Kübeln lang anhaltenden Regen über Berlin aus. Derart, dass die seit dem 1. Januar für unsere Spielstätte zuständige und tatsächlich sehr um ihr Wohl bemühte Stadtbezirksverwaltung das Stadion An der Alten Försterei für jenes am 1. April 2000 angesetzte Spiel gegen den FC Carl Zeiss Jena für unbespielbar erklärte. Damit retteten Herr Retzlaff und seine Leute zwei Tage vor Anpfiff dankenswerterweise unseren heiligen Rasen. Leider verhinderten sie somit zugleich den bis heute garantiert meistdiskutierten Eisernen Aprilscherz aller Zeiten. Sein wunderbares Vorwort musste Götz angesichts der Terminverschiebung natürlich in die Tonne kloppen. Das Titelfoto, welches unseren heiligen Rasen samt unüberdachter und von einigem Grün verzierter Ränge zeigte, konnte er immerhin verwenden, als das Spiel 25 Tage später tatsächlich stattfand. Und die neue Cover-Schlagzeile war alles andere als ein Aprilscherz: *Fußballvereine verpflanzt man nicht, und Union schon gar nicht!*



## Weil: Pinkeln für Union!

Im Jahre 2004 wollten die neuen Herren von ganz oben, die (Fußball-)Behörden des geeinten Deutschlands, meinem Verein ans Leder wie dereinst Justitia dem armen Schustergesellen Wilhelm Voigt. Union sollte innerhalb weniger Wochen 1,46 Millionen Euro auftreiben – oder sich vom Acker machen!

Voigts Nachfahren besetzten nicht noch einmal das sich mittlerweile in Mitte befindliche städtische Rathaus. Sie raubten auch keine Banken aus, sondern stachen sich – im wörtlichen wie übertragenen Sinne – ins eigene Fleisch. »Bluten für Union« hieß die Kampagne von Fans, Verein und gerade gegründetem Wirtschaftsrat, und sie erregte beinahe so viel Aufsehen wie dereinst Voigts Köpenicker Geniestreich.

Auch mein Freund Bancro und sein Kumpel Olli alias Schrubeldiekatz sagen sich: »Wir müssen watt tun!« Am Samstag, dem 22. Mai wollen sie nach Wolfsburg, um daselbst ihre Schalker Freunde im Stadion zu unterstützen. Seit dem Pokalfinale 2001 hatten sie enge Beziehungen zu den Knappen-Fans, also heißt es: Nehmen wir doch'n paar Blüten-Shirts mit und verkaufen die vor Ort! »Unions Merchandising kam seinerzeit noch etwas laienhaft daher«, erklärt mir Bancro, »und die Blüten-Shirts waren optisch ..., na ja, heute würde man sagen: suboptimal. Kurzum: die Dinger liefen nicht so besonders jut, da wollten wir mit Hilfe unserer Schalker Freunde ein wenig nachhelfen.«

Mit diesem Ansinnen traten sie an den Leiter des Fanshops heran. Der gab ihnen besagte Shirts mit, doch als Bancro ihn anstupste: »Pack ruhig noch paar Schals und Trikots mit ruff!«, winkte er entschieden ab. »Nee, nee, von mir gibt's nur Blüten-Shirts!«

In Ollis vier Jahre altem T4-Transporter reisten sie gen VW-Burg. Die Stadt befand sich fest in der Hand der Schalker: 20.000 Gäste-



fans gegenüber 10.000 Wolfsburg-Anhängern. Die Schalker hatten vor dem Stadion einen mobilen Fanshop aufgebaut. Als Banco und Olli dort aufschlugen, luden ihre blau-weißen Fußballfreunde sie sofort ein: »Kommt ran, baut euren Stand gleich neben unserm auf!« Das ließen sich die Unioner nicht zweimal sagen. Mittels einiger Tischdeckchen aus mitgebrachten Unionfähnchen richteten sie ihren provisorischen Verkaufsstand her – und ab ging's. »Die Schalker haben uns die Blüten-Shirts geradewegs aus den Händen, ja was sage ich, vom Leibe gerissen!«, ist Banco noch heute begeistert. »Ich erinnere mich noch gut an einen XXXL-Hünen, der nur noch eins in Größe S abbekam. Als ich ihm sagte: ›Det passt dir doch jar nich!‹, winkte der ab: ›Gib her, das Ding, hier ist das Geld! Ihr sollt nicht kaputtgehn, das allein zählt!«

Kaum ein VW-Fan habe sich an ihren Stand verirrt, erzählt mir Banco. Immerhin ein paar kauften je ein Shirt. Viele, viele Schalker griffen zu und gaben weit mehr als die veranschlagten 15 Euro. Im Nu waren die Unioner ihre gesamte Ware einschließlich Tischdeko los. »Nur die *gelbe* Variante der Blüten-Shirts kam nich janz so jut an«, erinnert sich mein Freund. »Die bezahlten sie zwar ooch allesamt, aber gaben sie uns umgehend wieder zurück.« Das hatte allerdings nichts mit Union zu tun, sondern war der farblichen Nähe jener Trikotagen zum Intimfeind aller Schalker geschuldet. »Zum Glück hatten wir nicht so viele Gelbe dabei«, schmunzelt Banco.

Bei aller Solidarität und Freude offenbarte jener Nachmittag vor dem Wolfsburger Stadion jedoch zwei Probleme, die eng miteinander verknüpft waren, einander gar bedingten: Es gab an diesem gottverlassenen Ort weder Bier noch Toiletten. Ersteres Problem hatten rot- wie blau-weiße Fans mittels groß angelegter Eigeninitiative schnell gelöst, blieb Problem Nummer 2: All das Bier wollte irgendwann wieder raus! Zumal die zahlreich anwesenden Polizisten bereits signalisiert hatten: »Pinkelt hier auch nur einer von euch in die Büsche, gibt's *aber so richtig* Stress!«

Die Lösung fand sich auch hier schnell: »In Ollis Transporter standen hinten ein paar leere Farbeimer. Also funktionierten wir den T4 kurzerhand zum Miet-Klo um: *Pinkeln für Union! 1 Euro – und du bist dabei!* Auch hier zeigten sich die Schalker äußerst spendabel, so mancher löhnte für seine Erleichterung gern mit einem 2-Euro-Stück.

Wieder in Berlin, ließ Bancro den Fanshop-Mann wissen: »Hätteste uns mal noch Schals und Trikots mitgegeben, wir hätten dir locker deinen gesamten Fanshop vertickt.«

Seine Antwort: »Hättet ihr doch mal watt jesagt!« Die etwa 1.100 Euro, die ihm Bancro als Erlös von T-Shirt-Verkauf, sonstigen Spenden und der, genau wie die Mutter-Kampagne aus purer Not ins Leben gerufenen, *Pinkeln für Union*-Aktion übergab, nahm er dennoch mit strahlenden Augen entgegen. Der Rest ist bekannt: Die Aktion wurde ein Erfolg, und unseren 1. FC Wundervoll gibt es bis heute. Auch dank Bancros und Ollis Aktion!



## 7. GRUND

### **Weil eine simple Frage im Unionforum womöglich unseren Verein rettete**

*Is vielleicht 'ne alberne Frage. Aber mich haben schon ständig Leute gefragt, wie viel Strom unser Flutlicht verbraucht und was das wohl kostet. Quizfrage in die Runde: Wie viel kostet eine Stunde unseres Flutlichtes in EURO? UNVEU. Eben diese Frage, am 19. Mai 2003 von einem User namens Jörn ins Unionforum gestellt, eröffnete die bis heute längste wie intensivste elektronische Diskussion in der Historie unseres Vereins: Was kostet Flutlicht? Sie offenbarte sehr schnell, dass zweifellos Unioner diejenigen sind, die am tiefsten schürfen. Sogleich deckten sie die erschreckende Nähe von Unions Fahne zu jener des kriegerischen Japanischen Kaiserreichs auf und*

hinterfragten den Begriff »Flutlicht« derart allumfassend wie niemand sonst. Flutlicht beim Fußball, ist diese Begrifflichkeit nicht ein direkter Brückenschlag zu den Lichterdom-Inszenierungen der Nazis? Erinnern im Stadion gezündete Bengalos sofort an all die nationalsozialistischen Fackelzüge durchs Brandenburger Tor? Ist gar unser Schlachtruf, beleuchten wir ihn genauer, Nazijargon in Reinkultur? Eisern Union – beschwört das nicht direkt jenes Menschenbild herauf, nach welchem wir hierzulande so zäh wie Biker-Bekleidung, so geschwind wie eine sehr schlanke Hunderrasse und so hart wie der bis heute von einer hiesigen Rüstungsfirma verwendete, hauptsächlich aus Eisen bestehende Werkstoff sein sollten?

Zwischendrin kehrte die Diskussion immer wieder zur Kernfrage zurück: Was kostet eine Stunde Flutlicht An der Alten Försterei? Das sei abhängig von der seit Dezember 2000 unser Stadion bei Bedarf in besagtes Licht tauchenden Anlage, hieß es darauf. Genauer gesagt, von der Anzahl sowie dem Stromverbrauch der in ihr vereinten Glühbirnen, wie ein allzu Eiliger anmerkte, womit er sofort den Protest eines unionweit bekannten Oberlehrers auslöste. Es heiße Glühlampe, bestand dieser vehement auf korrekter Begrifflichkeit. Während diese ab sofort weitgehend eingehalten wurde, tauchten alsbald weitere Fragen auf, welche die Antwort auf jene nach den stündlichen Flutlicht-Kosten keineswegs vereinfachte: Was, wenn unsere Flutlichtanlage Energiesparlampen enthielt? Zudem handele es sich bei deren stündlichem Stromverbrauch keineswegs um eine konstante Größe. Und dürfen wir denn nun überhaupt noch Flutlicht sagen?

Als ein User versuchte, stattdessen den aus seiner Sicht politisch völlig korrekten Begriff »Fußball-Illumination« ins Spiel zu bringen, beleuchtete dies sogleich weitere, geradezu gigantische Diskussionsräume, die bis gerade eben noch im Dunkel dahingeschlummert hatten. War man hier doch sofort bei der Geheimloge der freimaurerischen Illuminati angelangt, bei der magischen Zahl 23,

was wiederum gänzlich neue, noch weit gigantischere Räume ins erleuchtende Licht jener Diskussion tauchte.

So lustig das alles daherkommen mag, war jene Zeit doch eine der härtesten in der Historie unseres 1. FC Wundervoll. Sportlich wie wirtschaftlich ging es steil bergab, das Präsidium schien die Lage längst nicht mehr im Griff zu haben, die blanke Existenz des Vereins stand auf dem Spiel. *Wie geht es weiter mit Union?*, hieß die Frage, die ein Trupp hochgradig besorgter Unioner immer wieder nächtelang diskutieren ließ, vornehmlich auf der Terrasse des Eisernen RBB-Redakteurs Jörg H.. »Wir gründen den 2. FC Union Berlin und lassen den Namen markenrechtlich schützen«, lautete ein Lösungsansatz. Doch die nächtlichen Diskutierer waren weit eher Aktionisten denn Verfechter des langen Wegs durch die Instanzen. So wandten sie sich zunächst mal einem konkreten Problem zu, dem einzig durch gezielte Action zu begegnen war: Unsere Mannschaft hatte schon ewig nicht mehr ins Wuhletor getroffen! Urgrund für diesen untragbaren Zustand konnte nur ein Fluch sein, der auf jenem Tor lastete. Und wie bannt man den? Mit einem noch mächtigeren Gegenfluch, sprich: mit verschärfstem Voodoo-Zauber. Dieser wurde, da sich unser Stadion im Allgemeinen und jenes Tor im Besonderen in unmittelbarer Nähe des gleichnamigen Stroms befindet, zum wuhDoo-Zauber.

Bei Nacht suchte die verschworene Truppe unser Stadion auf, um jenen dringend notwendigen Exorzismus zu praktizieren. Ich als Ungläubiger vermag keinesfalls, dessen Übernatürlichkeit zu fassen, also schreibe ich ganz prosaisch: Sie vergruben hinter der Torlinie unter anderem eine Hühnerkralle, Überreste eines Fußballs sowie Teile der Töppen von Goran Markov. Der hatte mit selbigen vom 20. Mai 1993 bis zum 28. Mai 1995 in 81 Pflichtspielen für unseren 1. FC Wundervoll sage und schreibe 53 Mal in des Gegners Tor getroffen – und nun sollten seine Zauberschuhe dafür sorgen, dass endlich auch wieder die richtige Mannschaft das Netz unseres Wuhletors zum Erbeben brachte.

Die Mitglieder des verschworenen Haufens zeigten sich als wahre Meister jener ursprünglich westafrikanischen Religion. Bereits wenig später traf nicht von ungefähr der westafrikanischstämmige Unionspieler Salif Keita ins bis dahin verhexte Aluminium-Gestänge. Der Zauber hatte gewirkt, auch wenn Keita auf die Frage des RBB-Redakteurs Jörg H. ausdrücklich verneinte, dass sein Torerfolg einem Voodoo ... ähm wuhDoo-Zauber geschuldet sei.

Das Interessante an dieser Geschichte: Bei jenen, die Keitas Tor ermöglicht und somit allen Eisernen einen Felsblock vom Herzen geschossen hatten, handelte es sich um den Kern jener Leute, die seit dem 19. Mai im Unionforum der heiligen Frage *Was kostet Flutlicht?* nachgingen. Ihr erfolgreicher Wuhletor-Exorzismus schweißte sie endgültig zu einem Geheimorden zusammen, der in Eisernland als die wuhDoos bekannt und in Forumsdebatten gefürchtet wurde. Der von ihnen angebetete Gott trug den Namen Akebono und wohnte auf Erden im überaus kräftigen Körper der Katze des genannten RBB-Redakteurs. Ihr Gruß: u.n.v.L.a.!

## 8. GRUND



### **Weil Frau Pupp doktor Pille An der Alten Försterei das Spiel der Spiele entschied**

Wurden die überaus verdienstvollen wuhDooisten geehrt, wie es ihrer Leistung angemessen gewesen wäre? Wurden sie von allen Unionern auf Händen getragen oder zumindest auf die Brücke unseres noch immer heillos dahinschlingenden Vereins-Schiffes gehievt? Nichts dergleichen, im Gegenteil: Ihre nach wie vor mit aller Tiefgründigkeit geführte heilige Diskussion um unser Flutlicht rief immer mehr Widersacher auf den Plan. Diese schlossen sich 2004 zu einer Gegenbewegung zusammen, die nur zwei Ziele kannte: Licht aus! WuhDoo, halt's Maul! Unter dem Namen FC User 04

forderten sie die Fußball-Abteilung der wuhDooisten, die 1. WKF wuhDoo 23, zum alles entscheidenden Duell heraus. Das seither als Spiel der Spiele bekannte »Battle of Light« stieg am 24. September 2004 um 19.23 Uhr, dank bester Beziehungen zum damaligen Platzwart Götz G. auf dem heiligen Rasen des Stadions An der Alten Försterei – unter Flutlicht!

Mit ihrer Herausforderung bewiesen die User 04 um Manager André R. und Trainer BlockM Mut wie Entschlossenheit, vor allem jedoch eisernes Beharren auf aussichtslosen Kampf. Ich meine hier gar nicht so sehr die Tatsache, dass die Männer, Frauen und Nachwuchskicker der WKF viel länger zusammen Fußball spielten als sie und mit TeeCee einem allwissenden Oberlehrer, unfehlbaren Kapitän auf Lebenszeit (KaL) und gnadenlosen Schleifer unterstanden. Weit ausschlaggebender war, dass die User zugleich den Zauber Akebonos gegen sich hatten! Nicht ohne Grund ließ wuhDoo-Prediger Eiserner Benny sein Team vor dem Spiel einen heiligen Schwur auf den in diesem Fight zu erringenden Sieg ablegen. Was nützen wunderbar sitzende *Keine Macht den wuhDoos-Shirts* gegen die Kraft erfolgreich praktizierten Glaubens? Ein mindestens ebenso entscheidendes Handicap der User bestand darin, dass sie an jenem Abend auch die mit zwar »nur« irdischen, aber nichts desto trotz magischen Händen gesegnete Mannschaftsärztin der 1. WKF gegen sich hatten: Frau Pupp doktor Pille mit der großen, klugen Brille!

Etwa 100 Menschen waren zusammengekommen, das Spiel der Spiele live mitzuerleben, welches ich erst dieser Tage dank eines von wuhDoo TV im Jahre 2005 produzierten und mir von einem ungenannt bleiben wollenden Kurier zugespilten Films am heimischen Rechner sehen konnte. Hier trafen Licht und Dunkelheit aufeinander. Während die User ihre allerletzte Taktik-Besprechung auf nordkoreanische Art völlig abgeschirmt in schützender Kabinennacht abhielten, gab KaL TeeCee seine Instruktionen aufm Platz vor laufender Kamera und dem Mikrofon von wuhDoo-TV-Live-

Reporter Gerald K. Dieser völlig objektive Berichtersteller hatte sich von den Usern anzuhören, er sei voreingenommen. Der vom 1. FC Union Berlin ausgeliehene Promi-User Oskar K. betitelte wuhDoo-TV gar als »feindlichen Sender«.

Aller Feindschaft zum Trotz liefen beide Mannschaften unter der Leitung von Schiedsrichterin Kerstin auf den Platz und sangen gemeinsam unsere Hymne. Dann jedoch wurde bedingungslos gefightet. Direkt nach Anpfiff eine Riesenchance für die User, bevor die »Filigrantechniker im edlen schwarzen Dress« das Kommando übernahmen, also »jene, die die Katze auf der Brust tragen«, wie der ebenfalls völlig objektive und dem WKF-Spieler Herrn Jörg wie aus dem Gesicht geschnittene Kommentator die WKF-Spieler nannte. In der zehnten von insgesamt 23+5 angesetzten Minuten von Hälfte 1 schoss der »schnellste Kurier der Stadt«, ein gewisser Bunki, das 1:0. Dieses wird leider dank des gleichzeitigen Akku-Wechsels der Kamera für alle Zeiten im Dunkel bleiben. Ein bis in unsere heutigen Tage anhaltender Erfolg für die User, zweifeln sie doch genüsslich an, dass Bunki überhaupt getroffen hatte.

Nun entwickelte sich ein »leidenschaftliches Fußballspiel auf erstaunlich ordentlichem Niveau«, wie Herrn Jörgs Zwillingbruder vermeldete: »Hinfallen und wieder aufstehen, man wünschte sich, der damalige Union-Jahrgang hätte sich öfter mal ein Beispiel daran genommen.« Mit 1:0 ging es in die Pause.

Das Publikum erging sich in heftigen Gesangsduellen. Ob *wuh-Doohoo*-Wechselgesang, *Hinein, hinein!* vor jeder wuhDoo-Ecke, die Jünger des Lichts brüllten ihr Team nach vorn, und wuhDoo-Kicker Shivago zeigte auf dem Platz, wer der wahre Messi-Maradona ist. Er holte sich den Ball, behauptete ihn gegen all die ihn attackierenden User und zimmerte ihn unhaltbar in die Maschen. 2:0, aber die User kamen zurück: BlockM passte per Hackentrick auf Oskar K., dessen Schuss ein purer Strich – und schon war wuhDoo-Keeper Wumme zum ersten Mal bezwungen. Nicht nur er, auch sein Pendant Reichii im User-Tor zeigten, dass Deutschland nach wie vor

das Mekka potenzieller Welt-Torhüter ist. Aber zurück zum Spiel: Mustergültiger Doppelpass von Bunki und dem bis dato von seinem kommentierenden Zwillingsbruder arg gescholtenen Herrn Jörg, und es stand 3:1. Die Vorentscheidung, oder? Denkste: Fast im Gegenzug erzielte der Große Olli den Anschluss. Aber noch einmal zauberten Bunki und Herr Jörg, und »Berlins schnellster Kurier« legte seinem Kameraden das Tor zum 4:2-Endstand auf.

Ein grandioser Erfolg des Lichts, und doch möchte ich hier noch einmal auf eines der zahllosen User-Handicaps zu schreiben kommen: In der Pause ist Live-Reporter Gerald K. bei Frau Puppen doktor, welche gerade einen Nachwuchskicker der WKF behandelt. »Ich glaube, da reicht eine kräftige Massage«, versicherte sie dem Kleinen nach kurzer, liebevoller Behandlung. »Ich hab ja vorhin auch schon die User behandelt ... da war ich ein bisschen grob, aber bei dir ...« Spätestens angesichts dieser Ungleichbehandlung beider Teams durch die wohl berühmteste Medizinerin dieses Landes dürfte klar sein, dass die Männer, Frauen und Nachwuchsfußballer des FC User 04 um Zimmi, Ajax, Bierfreund und Ratze hier auf verlorenem Posten kämpften.

Am Ende feierten alle gemeinsam bei Bier und Grillgut, und die letzten beiden Worte schmetterten User und WKF aus einem Mund: *Eisern Union!* Ihr aller 1. FC Wundervoll stieg am Ende jener Saison aus der Regionalliga ab. All die an diesem einmaligen, Flutlicht-beschienenen Fanspiel auf dem heiligen Rasen unseres Stadions Beteiligten trugen maßgeblich dazu bei, dass es nach dem tiefen Fall in Liga 4, ja dem Fast-Aus unseres Vereins alsbald wieder steil nach oben ging. Bis heute gehören die Heldinnen und Helden des 24. September 2004 zu den Aktivisten unserer Fanszene, einige sitzen in wichtigen Gremien unseres Vereins, andere berichten in Zeitung und Fernsehen über Union. Und sollten unsere Fußballgötter jemals wieder ein langfristig verschlossenes wohDoo-, ähm, Wuhletor vorfinden, weiß ich genau, welche Geister und wessen magische Hände wir um Hilfe zu bitten haben.